

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 5

Nachruf: Worte des Gedenkens für Walter Chevenels
Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J. W. BRÜGEL

Worte des Gedenkens für Walter Chevenels

Eine an sich recht vernünftige und lobenswerte Tradition der Gewerkschaftspresse ist die Vermeidung alles dessen, was nach Personenkult aussieht. Das mag rechtfertigen, daß Leben und Leistung eines Sozialisten, dessen Wirken vor allem der internationalen Gewerkschaftsbewegung gehöre, in diesen Spalten statt in denen eines gewerkschaftlichen Organs gewürdigt werden. Walter *Schevenels* war eine zu außerordentliche Erscheinung, als daß man über seinen plötzlichen Tod am 6. März mit einigen Zeilen hinweggehen dürfte.

Da Walter Schevenels die Lust, aber auch die Fähigkeit zum Fabulieren eigen war, lassen sich auch ohne gedruckte Quellen seine Anfänge nachweisen. Er wurde am 11. November 1894 in Anderlecht bei Antwerpen als Sohn von Jules Schevenels geboren, der erst vor einigen Jahren in hohem Alter verstorben ist. Sein Vater war einer der Gründer des belgischen Metallarbeiterverbandes und sein späterer Generalsekretär, ein Amt, das der Sohn später vom Vater übernehmen sollte. Aber schon Schevenels Großvater war ein aktiver Sozialist gewesen – Walter wurde in eine Familie hineingeboren, in der der *Glaube an den Sozialismus die einzige anerkannte Religion war*. Schon als junger Werkzeugmacher war Schevenels in Partei und Gewerkschaft lebhaft tätig, und im damaligen Belgien, besonders im flämischen Teil, war politische und gewerkschaftliche Arbeit eine aufreibende, aufregende Sache, bei der man oft die Fäuste mitgebrauchen mußte. Streiks, Aussperrungen, politische Demonstrationen, erbitterte Kämpfe mit dem in Flandern führenden und damals stockreaktionären Klerikalismus kennzeichneten Schevenels' Weg. Die Eroberung der Gemeinderatsmehrheit in seinem Geburtsort, in dem er dann Bürgermeister wurde, war sein erster großer Erfolg. Seit 1921 war Schevenels ganz in Diensten der Gewerkschaftsbewegung, zuerst als Sekretär des Metallarbeiterverbandes für die Stadt und dann für die Provinz Antwerpen. Nebenher hatte Schevenels an der Universität Gent Nationalökonomie studiert und damit die Grundlagen für eine Vertrautheit mit nationalökonomischen Problemen gelegt, die der internationalen Gewerkschaftsbewegung später zugute kommen sollte.

Für Internationalisten wie Schevenels Vater und Sohn existierte der flämisch-wallonische Gegensatz nicht, ja in späteren Jahren hat Walter Schevenels das Französische als seine eigentliche Arbeits- und Umgangssprache betrachtet. Daneben hatte er sich als ganz junger Mensch Deutsch und Englisch in einem Maße angeeignet, das ihn zu einem wirkungsvollen Versammlungsredner in diesen Sprachen machte, der auch jeder öffentlichen Debatte vollauf gewachsen war. (Mit der Schweiz war Schevenels nicht zuletzt auch durch die Tatsache verbunden, daß er mit einer gebürtigen Luzernerin verheiratet war.)

Als man Ende der zwanziger Jahre daranging, die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes neu zu organisieren, wurde man auf den jungen belgischen Gewerkschaftssekretär aufmerksam, der Kampfgeist mit soliden Kenntnissen auf fast allen Wissensgebieten in seiner Person vereinigte. Aber man überließ die Führung einer so wichtigen internationalen Organisation nicht unvermittelt einem Neuling, der sich erst bewähren mußte. 1929 wurde Schevenels ins Sekretariat des IGB berufen, in dem Johann Sassenbach (Deutschland) die Funktion des Generalsekretärs noch einige Monate beizubehalten versprach. 1930 ist Schevenels dann Generalsekretär der Gewerkschaftsinternationale geworden und es bis zur Liquidierung der Organisation 1945 geblieben; er hat später auch ihre Geschichte geschrieben, und da ein Großteil ihrer Archive im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen ist, wird seine Darstellung die Grundlage aller späteren Arbeiten bilden müssen.

Der IGB der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unterschied sich in vielem vom IBFG der Zeit nach 1949. Er war eine fast ausschließlich europäische Organisation; die amerikanischen Verbände (AFL) gehörten ihm nur an von 1911 bis 1919 und dann von 1937 an, was wieder mit dem anderen grundlegenden Unterschied zusammenhing: ohne sich der Parteipolitik zu unterordnen, identifizierte er sich bewußt und deutlich mit dem demokratischen Sozialismus. Schevenels' Amtsantritt fiel allerdings mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise zusammen, die die Schlagkraft der Gewerkschaften in einem Augenblick lähmte, in dem ihr Einsatz doppelt notwendig geworden wäre. Ein faschistisches Regime gab es nur in Italien, ein kommunistisches nur in Rußland. 1933 kam die deutsche Katastrophe, die dem IGB fast die Hälfte seiner Mitgliedschaft nahm. Die Energien von Schevenels mußten mehr und mehr den Möglichkeiten der Rettung des Bestehenden statt einer Aufbauarbeit gewidmet werden, und die ganze Geschichte des IGB von 1933 an ist eine Geschichte von trotz allen übermenschlichen Anstrengungen meist gescheiterten Rettungsaktionen. Dabei hatte man die Situation noch dadurch unwissentlich, aber überflüssig verschärft, als man, dem Drängen der deutschen Gewerkschaften folgend, den Sitz des IGB 1931 aus dem ruhigeren Amsterdam nach Berlin verlegte. Das war nicht in Unkenntnis der dort lauernden Gefahren geschehen, sondern in dem verfehlten Glauben, ihnen so

erfolgreicher begegnen zu können. Aber die vom IGB und der Internationalen Transportarbeiterföderation den deutschen Gewerkschaften 1932 angebotene Waffenhilfe haben dies abgelehnt. Sie würden sich stark genug fühlen, die Gefahren selber zu meistern, sagten sie, und die kaum ganz geheim zu haltende Annahme ausländischer Waffenhilfe könnte sie eher gefährden. Es war ein schreckliches Dilemma, als der IGB-Generalrat im Februar 1933 in Zürich tagte – Hitler war erst wenige Tage im Amt gewesen, die deutschen Gewerkschaften hatten keine Vertreter geschickt – und als Schevenels die vertrauliche Mitteilung machen mußte, die deutschen Gewerkschaftsführer fürchteten, eine offene Kampfansage der internationalen Gewerkschaftsbewegung an das Dritte Reich würde den Nationalsozialisten den erwünschten Vorwand für ein Eingreifen gegen die freigewerkschaftliche Bewegung in Deutschland geben. Die schweizerischen Verbände, die inzwischen von sich aus einen Boykott Hitler-Deutschlands verkündet hatten, wollten, daß die Internationale sich diese Lösung zu eigen mache. Das wagte man damals ebensowenig wie die Vermeidung jedes Protests gegen die Gewalttaten der SA. Die Protestresolution der Tagung in Zürich war vorsichtig abgefaßt – was das Schicksal der deutschen Gewerkschaften in keiner Weise beeinflußt hat –, aber sie machte natürlich klar, daß der IGB nicht in Berlin verbleiben konnte. Ende April, noch bevor die deutschen Gewerkschaften formell unterdrückt wurden, übersiedelte der IGB nach Paris. Eine gemeinsame Beratung des IGB mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale im Mai 1933 sprach sich für einen internationalen Boykott des Dritten Reiches aus, und der IGB-Kongreß in Brüssel im August bestätigte diese Haltung. In den folgenden Jahren hat Schevenels an vielen illegalen Konferenzen deutscher Gewerkschafter sowohl in Deutschland als auch außerhalb des Landes teilgenommen. Er hat auch im Krieg für die Existenz einer deutschen Arbeiteropposition gegen den Nazismus Zeugnis abgelegt.

Nach der deutschen Katastrophe konzentrierte der IGB seine Bemühungen darauf, den österreichischen Arbeitern die Demokratie erhalten zu helfen. Da unter den halbabsolutistischen Verhältnissen, die Dollfuß in Österreich zwischen dem März 1933 und dem Februar 1934 geschaffen hatte, demokratische politische Kundgebungen nicht mehr möglich waren, war Schevenels im Oktober 1933 als Redner in Wien bei einer von Zehntausenden besuchten Jubiläumsfeier eines Arbeitergesangvereins aufgetreten. Die Massen umjubelten ihn, als er die österreichischen Arbeiter der Solidarität der Internationale versicherte, aber die Versammlung wurde daraufhin vom Regierungsvertreter aufgelöst. Im Hotel fand Schevenels den Ausweisungsbefehl vor. Trotzdem war er am 3. Februar 1934 wieder in Wien. Er hatte es durch diplomatische Interventionen erreicht, daß sich Dollfuß bereit erklärte, ihn anzuhören, und er wollte Dollfuß eine letzte Warnung überbringen, gegen die österreichische

Arbeiterbewegung Gewalt anzuwenden. Aber als Schevenels auf den Wiener Ballhausplatz kam, war Dollfuß zu angeblich dringenden Verhandlungen nach Budapest gefahren. Schevenels hinterließ im Bundeskanzleramt eine unmißverständliche Botschaft für Dollfuß, doch trug er von der Unterredung, wie er in seiner Geschichte des IGB schreibt, den Eindruck fort, daß Dollfuß fest entschlossen war, die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei niederzuwerfen und damit der Demokratie den Todesstoß zu versetzen, ohne Rücksicht darauf, daß das nur Hitler, dem Feind der österreichischen Unabhängigkeit, nützen konnte. Schon am 14. Februar, als die Kämpfe in den Vororten immer noch im Gange waren, war Schevenels wieder in Wien, um eine Hilfsaktion für die Opfer, vor allem für die Familien der gefallenen Schutzbündler, zu organisieren. Damals stand er auch der neugeschaffenen illegalen Gewerkschaftsorganisation Österreichs Pate, von der er sagte, sie sei die stärkste und wirksamste gewesen, die es unter irgendeinem diktatorischen Regime gegeben habe.

Spanien war das nächste Kapitel in der europäischen Tragödie. Der durch den Ausfall einer weiteren starken Mitgliederorganisation – Österreich – geschwächte IGB fand es immer schwieriger, helfend einzuspringen. Für die Demokratie in Spanien hat der IGB und Schevenels durch wiederholten persönlichen Einsatz jedenfalls das menschenmöglichste getan und einiges darüber hinaus.

Die *kommunistischen Einheitsfrontmanöver*, mit denen sich der IGB seit dem Ende des Ersten Weltkrieges auseinanderzusetzen hatte, nahmen nach 1933 und insbesondere nach dem letzten Kominternkongreß 1935 andere Formen an. In Frankreich und anderen Staaten waren die bisher selbständigen und der «Roten Gewerkschaftsinternationale» angeschlossenen kommunistischen Organisationen in den freien Gewerkschaften aufgegangen. Die ein Schattendasein führende Rote Gewerkschaftsinternationale hat sich einer neueren kommunistischen Veröffentlichung zufolge 1937 freiwillig aufgelöst; bemerkt hatte es damals niemand. Aber die Weltsituation, von der man annehmen mußte, daß sie auch den sowjetischen Kommunisten einen Anschluß an demokratische Kräfte ratsam erscheinen ließ, und die in die freigewerkschaftlichen Zentralen Frankreichs und Norwegens neueingetretenen Kommunisten drängten auf eine neue Initiative in der Frage des Anschlusses der sowjetischen Verbände an den IGB. Es gab komplizierte interne Beratungen, aber schließlich fuhr eine IGB-Delegation im November 1937 nach Moskau, nachdem man sich im IGB darauf geeinigt hatte, daß nur Verhandlungen über einen Anschluß auf Grund der bestehenden IGB-Statuten in Frage kommen könne – eine Voraussetzung, die der Gegenseite das Manövriren erschweren mußte. Die Delegation bestand aus Léon Jouhaux (Frankreich), Walter Schevenels und seinem Stellvertreter Georg Stolz (Tschechoslowakei). Nach einer

Woche angestrengten Verhandelns ging man ergebnislos auseinander. Obwohl sich in Moskau deutlich gezeigt hatte, daß die Kommunisten kein einziges sachliches Zugeständnis zu machen bereit waren, war die Vorstellung, man müsse sich doch zumindest um eine lose Aktionsgemeinschaft mit ihnen bemühen, immer noch weit verbreitet. Die Debatten um diesen Punkt beherrschten den letzten Kongreß des IGB in Zürich im Juli 1939 – ihnen machte erst der Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Hitler und Stalin ein Ende.

Die Appelle des IGB an die demokratischen Regierungen, die Besetzung Österreichs, die Vernichtung der spanischen Republik, die Beseitigung der Tschechoslowakei nicht zuzulassen, waren auf taube Ohren gestoßen. Der IGB, der den Matteotti-Fonds zur Unterstützung der Opfer des internationalen Faschismus verwaltete, war bei Ausbruch des Krieges fast nur mehr eine Hilfsorganisation. Bald sollte auch seine Stunde schlagen. Während sich die übrigen Mitarbeiter des IGB nach Hitlers Einfall in Frankreich (wie Rimensberger) in die freigebliedene Welt durchzuschlagen versuchten, tauchte Schevenels erst noch für einige Monate in Frankreich unter, um die Hilfe für die Flüchtlinge zu organisieren. Georg Stoltz hatte inzwischen in London mit Hilfe des Britischen Gewerkschaftsbundes die IGB-Arbeit in dem durch die Kriegsumstände noch möglichen Ausmaß wieder aufgenommen, und Schevenels kam Ende 1940 dazu. Es ging freilich meist mehr darum, die Fahne des freigewerkschaftlichen Gedankens hochzuhalten, als um eine echte Tätigkeit, wenn sich der IGB auch die gewerkschaftliche Organisierung der in der britischen Industrie beschäftigten Flüchtlinge vom Kontinent angelegen sein ließ. Bald kam die Frage der Nachkriegsorganisation und damit die der ganzen Existenz des IGB aufs Tapet.

Man war sich einig in dem allgemeinen Grundsatz, ein größeres Maß an gewerkschaftlicher Geschlossenheit im internationalen Rahmen herbeiführen zu sollen, aber man war sich in den Reihen der freien Gewerkschaften lange nicht einig darüber, wie das praktisch verwirklicht werden könnte. Das und das durch die Kriegserfahrungen genährte Wunschdenken, man würde sich jetzt mit den Kommunisten doch besser verständigen können, führte schließlich zu dem verhängnisvollen Entschluß, nicht auf der Grundlage des IGB weiterzubauen, sondern einen ganz neuen Organismus zu errichten. So kam das Zwischenspiel des *Weltgewerkschaftsbundes* zustande, in dem ein von Anfang an von vielen Zweifeln angekränkelter Versuch gemacht wurde, freie Gewerkschaften neben kommunistisch dirigierten zusammenzufassen. Schevenels, als Gegner der kommunistischen Pervertierung des Gewerkschaftsgedankens bekannt, war natürlich für die Kommunisten als leitender Exponent der neuen Internationale untragbar. Einen der Ihren hätten sie aber nicht durchsetzen können, und so entschied man sich für den damals so gut wie unbekannten Franzosen Louis Saillant als Generalsekretär, dessen Bindungen an

die Kommunisten zu spät ruchbar wurden. Schevenels begann als Stellvertreter Generalsekretär des Weltgewerkschaftsbundes und Vertrauensträger der demokratischen Organisationen in Paris zu amtieren, aber von einer wirklichen Zusammenarbeit war nie die Rede. Es ist bezeichnend, daß Schevenels, der über alle Episoden seines stürmischen Lebens gerne und in höchst amüsanter Weise Anekdoten zum besten gab, nie ein Wort über die Zeit verlor, die er im zähen Kampf mit den kommunistischen Apparatschiki zubringen mußte. Nur in seinem Buch über den IGB hat er ein wenig den Schleier gelüftet, und man versteht dann, warum es ihm widerstrebe, seine Erfahrungen mit der bei ihm sonst so beliebten Detailmalerei zu schildern. Es kam beinahe schon zum Bruch, als Schevenels sich Ende 1947 mit Jouhoux solidarisierte, der die kommunistisch gewordene CGT verließ und die freigewerkschaftliche Force Ouvrière aufbaute, und es kam zum definitiven Bruch, als Schevenels sich öffentlich für den Marshallplan aussprach, den zu verwerfen der WGB-Führung von Moskau zur Pflicht gemacht worden war.

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß sich Schevenels mit Widerstreben und aus Pflichtbewußtsein den demokratischen Organisationen gegenüber übernommene Tätigkeit im Weltgewerkschaftsbund im Endeffekt gegen ihn auswirken sollte. Als Ende 1949 der Internationale Bund Freier Gewerkschaften gegründet wurde, hat man ihn zunächst für eine Funktion in Betracht gezogen. Ein Mann mit seinem explosiven Temperament, der durch viele Jahre an exponierter Stelle gestanden war, konnte natürlich auch in den eigenen Reihen nicht nur Freunde haben, aber kein Vorwurf mußte ihn, den Warner vor den Kommunisten, so schmerzen wie der, er habe sich durch Kollaboration mit den Kommunisten etwas vergeben. Lange vermochte die internationale Gewerkschaftsbewegung auf einen Mann von seinen Erfahrungen nicht zu verzichten. Bald übernahm er die Funktion des Sekretärs des Gewerkschaftlichen Verbindungsausschusses zu den Institutionen des Marshallplans, der OEEC, aus der dann später die OECD wurde. 1950 erfolgte seine Betrauung mit der neuerrichteten Europäischen Regionalorganisation des IBFG, und als deren Generalsekretär hat Schevenels schließlich ein Betätigungsgebiet gefunden, das ihn buchstäblich bis zum letzten Atemzug ausfüllte. Regionale Gruppierungen und eine Sonderorganisation für Europa innerhalb der Gewerkschaftsinternationale, die vor dem Krieg nahezu ausschließlich eine europäische Angelegenheit gewesen war, bildeten ein unerprobtes Novum, und nur ein Mann von der durch keine Enttäuschung zu erschütternden Energien Schevenels' war in der Lage, angesichts von soviel objektiven Schwierigkeiten eine lebendige Organisation auf die Beine zu stellen. Die Abgrenzung der Kompetenzen gegenüber der Internationale erforderte viel Takt und Diplomatie, und man konnte nur über Schevenels' Einfallsreichtum staunen, der immer neue, bisher vernachlässigte Gebiete der Gewerkschaftstätigkeit erschloß: er rief ein Euro-

päisches gewerkschaftliches *Jugendkomitee* ins Leben, er stampfte ein *Wohnbaukomitee* aus dem Boden, und er hat vor allem auf dem Feld der *europäischen Integration* eine Fülle von Anregungen gegeben, die oft ihrer Zeit voraus waren. Es ist nicht Schevenels Schuld, daß die europäische Integration gerade auf gewerkschaftlichem Gebiete nicht glückte. Daß sich die Gewerkschaften der EWG-Länder zu einem eigenen Europäischen Gewerkschaftssekretariat zusammengeschlossen haben, das wie der IBFG und dessen Europäische Regionalorganisation in Brüssel seinen Sitz hat, ist angesichts der vielen gemeinsamen Probleme begreiflich. Eine korrespondierende Organisation für die EFTA-Länder ist trotz einigen vom Britischen Gewerkschaftsbund einberufenen Beratungen bis jetzt nicht zustande gekommen.

Die ganze Liebe Schevenels' aber galt der *Arbeiterbildung* auf internationaler Ebene. Einzig seinem organisatorischen Geschick und seinem Sinn für jedes Detail war es zu danken, daß im Rahmen von internationalen Sommerschulen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg Gewerkschaftsfunktionäre aus vielen Ländern gemeinsam lernen, Erfahrungen austauschen und Verständnis für die Probleme des anderen bekommen konnten. Niemand verstand so wie er, die Debatten zu beleben und ihr neue Impulse zu geben, falls sie zu erlahmen drohten.

Am Vorabend seines 70. Geburtstages wurde Walter Schevenels von der letzten Europäischen Regionalkonferenz des IBFG in Turin debattelos für weitere drei Jahre im Amt des Generalsekretärs bestätigt. Daß man an keinen Wechsel dachte, geschah wohl nicht nur deshalb, weil es keinen Bewerber um die Stelle gab, sondern vor allem deshalb, weil außer dem kleinen Kreis der Eingeweihten von diesem kraftstrotzenden, energiegeladenen Menschen niemanden angenommen hätte, er sei älter als 60 Jahre. In dem Stil, in dem er gelebt hat, ist er auch gestorben: Siechtum und dadurch erzwungene Untätigkeit blieben ihm erspart. Eine Herzattacke hat ihn in dem Augenblick hinweggerafft, in dem er sich zu einer Reise in die Türkei vorbereitete, um dem Kongreß des erst vor wenigen Jahren entstandenen Türkischen Gewerkschaftsbundes die Grüße des IBFG zu überbringen. In dem Lebensweg von Walter Schevenels, der als Organisator von Streiks begonnen hat und in den letzten 15 Jahren um das Recht der Mitbestimmung der Arbeiter in den europäischen Institutionen kämpfte, symbolisiert sich der Wandel in der Stellung der Arbeiterschaft. Die noch zu schreibende Geschichte des Kampfes um Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit in der Welt wäre unvollständig, wenn sie die historische Leistung von Walter Schevenels unerwähnt und ungewürdigt ließe.